

# Volksrecht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon Nr. 451.

Telephon Nr. 451.

Nr. 11.

Montag, den 14. Januar 1901.

12. Jahrgang.

## Krach im Harmonieverein!

Die Düsseldorf-Mitglieder des Hirsch-Dunder'schen Gewerkschaftsvereins, die wie wir seiner Zeit mitgeteilt haben, vom Zentralrat, „aufgelöst“ worden sind, weil sie sich diesem gegenüber eine „Achtungsvorlegung“ hatten zu Schulden kommen lassen, haben sich nun ein eigenes Organ geschaffen. Die erste Nummer des „Gewerkschafts-Voten“ ist bereits erschienen; die Herausgabe des Blattes wird damit gerechtfertigt, dass man die Düsseldorf-Mitglieder nicht verschmäht, Angriffe auf „Angestellte“ (die Düsseldorf-Mitglieder) zu dulden, Vertheidigung sei ihnen abgelehnt worden, „weil sie keine Ausnahme gefunden, die Thatfachen seien verdrängt worden; eine Abrechnung“ mit den Spitzen der Organisation sei daher nötig.

Die Düsseldorf-Mitglieder erklären, daß sie wirklich neutral sein wollten, deshalb bekämpften sie den „Revers“ (wonach Sozialdemokraten vom Eintritt in den Verband ausgeschlossen sind), aber die Politik in die Gewerkschaft trage, und der „uns bei allen vorgeschrittenen Elementen der Arbeiterschaft und bei allen vorgeschrittenen Sozialpolitikern fast zum Gespött macht.“

Mit verdientem Spott werden die schwungvollen Festreden des Herrn Dr. Hirsch, die dieser seit einem Vierteljahrhundert auf den Verbandstagen hält, gegeißelt:

Von Verbandstag zu Verbandstag erwartet Herr Anwalt Dr. Hirsch in seiner Antrittsrede die Vollendung der ersten hunderttausend Gewerkschaftsmitglieder und nimmer und nimmer will selbst diese beschriebene Ziffer erreicht werden. Die Zunahme seit fünfzehn vollen Jahren ist fast lediglich dem Gewerkschaften der Maschinenbauer zuzuschreiben, während andere Gewerkschaften während dieser langen Zeit nicht vom Platze kommen. Auf dem Verbandstage in Leipzig im Jahre 1875 sprach Herr Hirsch das folgende Wort aus:

„Rechnet man übrigens nach der Zahl der festen, ständig zahlenden Mitglieder, so ist der Verband der deutschen Gewerkschaften schon heute die größte deutsche Arbeiterorganisation, denn sowohl der Allgemeine deutsche Arbeiterverein (Hafenarbeiter), als die sozialdemokratische Arbeiterpartei (Bebel-Nebenpartei) zählen bedeutend weniger Mitglieder.“

Verbandsgeossen! Was ist aus diesem stolzen Wort geworden? „Schon heute“ — sagte Herr Dr. Hirsch — „sind wir die stärksten. Was wird aus uns erst in den kommenden Jahren werden, wollte er damit sagen! Und ach, was ist aus uns geworden! Wir sind in diesem Vierteljahrhundert mühsam auf fast 90,000 emporgelittet, haben kaum mit der riesenhaft gewachsenen Bevölkerung Schritt gehalten. Die Sozialdemokratie aber, die Herr Dr. Hirsch da mals mit uns in Parallele stellte, die er damals überflügelt hatte, haben es bei den Wahlen auf Millionen Stimmen gebracht, sie beherrschen die öffentliche Meinung, und die Gewerkschaften zählen bald fünf Mal so viel Mitglieder als wir. Ja, selbst die christlichen Organisationen, die erst ein paar Jahre alt sind, haben uns schon weit überholt und werden in Kurzem zweihunderttausend Mitglieder zählen.

Die Ursachen dieses Stillstands werden zurückgeführt auf die „Rückwärtsentwicklung“ und die „Schlafmüdigkeit“ des Zentralrats. Auch die Stellungnahme des Ver-

bandsanwalts Dr. Hirsch zum Straßenbahnerstreik im preussischen Abgeordnetenhaus wird scharf kritisiert. — Die Kritik der Düsseldorf-Mitglieder ist für den Zentralrat um so vernichtender, als sie von einer Seite ausgeht, die nach wie vor „trotz an der Gewerkschaftsidee“ festhält und auch in Zukunft festhalten will.

Selbst die nationalsozialistische „Hilfe“, die mit den Gewerkschaften sonst sympathisiert, wendet sich bitter gegen den Zentralrat:

Wenn es nahe Leute geben sollte, die erwarten, daß die vertriebenen Führer der Vergangenheit, die alten Herren des Berliner Zentralrats, die warmen, lebensprühenden Programmwörter verkündeten oder gar wohlwollende Beachtung entgegen bringen würden, so wird sie ein Blick in die offiziellen Gewerkschaftsberichte eines Beseren lehren. Schimpfen ist das Vertheidigungsmittel, Ausschluß des Redaktors des „Gewerkschafts-Voten“ aus dem Maschinenbauergewerkschaften, Ausschluß von den Rassen, zu denen er jahrelang gesteuert hat, ist die Rebellenstrafe. Wenn irgendwo, so sollte hier die gesammte deutsche Arbeiterpresse einmütig und energisch für den vergewaltigten Düsseldorf-Verband eintreten.

Da müßte der neue Düsseldorf-Verband den einzig richtigen Schritt thun und zu den modernen Gewerkschaften übertreten, wie einst der Porzellanarbeiterverband. Damit schützte er sich auch vor jeder Vergewaltigung.

## Politische Nachrichten

Die neue Kanalvorlage ist am Sonnabend im preussischen Abgeordnetenhaus eingegangen. Der Gesetzesentwurf umfaßt elf Paragraphen; beigegeben sind ihm sieben Denkschriften.

Im § 1 werden die Gesamtkosten veranschlagt:

1. Rhein-Elbe-Kanal	280,784,700 M.
Außerdem:	
2. Großschiffahrtsweg Berlin-Stettin	41,500,000 „
3. Wasserstraße zwischen Oder und Weichsel sowie die Schiffahrtstraße der Warthe von der Mündung der Neße bis Posen	22,681,000 „
4. Schiffahrtsweg zwischen Schlesien und dem Oder-Spre-kanal	4,100,000 „
Ferner zur Beteiligung des Staates an:	
5. der Verbesserung der Vorfluth in der unteren Oder bis zu	40,989,000 „
6. der Verbesserung der Vorfluth- und Schiffahrt-Verhältnisse in der unteren Havel bis zu	9,870,000 „
7. dem Ausbau der Spree bis zu	9,336,000 „
<b>Zusammen also</b>	<b>389,010,700 M.</b>

Die Ausführung der Bauten soll sich über einen Zeitraum von 15 Jahren erstrecken. Innerhalb dieses Zeitraums bleibt der Staatsregierung freie Hand, die Bauten, unter Berücksichtigung der Orts- und Zeitverhältnisse ohne vorherige Bindung nach eigenem Ermessen zu bewerkstelligen.

Besonders wird wieder auf die strategische Bedeutung des Kanals hingewiesen, die bekanntlich den Junkern gelegentlich der alten Kanalvorlage so wenig imponierte, daß sie die Verheerungen der „militärischen Sachverständigen“ garricht beachteten.

Wenn das Volk wird neue Millionen an Brotkorn bezahlen haben, dann werden sich auch die Junker überlegen, ob die Vorlage zu bewilligen ist.

Die Gesellschaft für soziale Reform hat in ihrer ersten Vorstandssitzung beschlossen, der Beratung und Beschlußfassung des Ausschusses in Kürze folgende Fragen vorzulegen:

1. Verleihung der Korporationsrechte an Berufsvereine und Befreiung der Berufsvereine von den Schranken des politischen Vereinsrechts;
2. Errichtung eines Reichsarbeitsamts.

Für jedes der Thematika sind zwei Referenten in Aussicht genommen; für die Frage der Berufsvereine hat der christliche Arbeitersekretär Giesberts eines der Referate übernommen.

Ausgewiesen. Der Berliner Journalist Hugo Bettauer, ein gebürtiger Wiener, der aber in New-York naturalisirt und bis vor Kurzem Lokalredakteur an der „Berliner Morgenpost“ und dann am „Berl. Tagbl.“ war, ist als „Ausländer“ aus dem preussischen Staatsgebiet ausgewiesen worden, und muß das preussische Gebiet nach einer achtstägigen Frist verlassen. Bettauer ist vor einigen Tagen wegen Verletzung eines Schutzgruppenoffiziers, dem man Mißhandlung eines schwarzen Deutschen vorgeworfen hatte, verurtheilt worden.

Der verantwortliche Redakteur des „Vorwärts“, Genosse Paul John, wurde heute von der 4. Strafkammer des Landgerichts I wegen Verletzung des Polizeioffiziers Schütt in Bismarck, dem Antrag des Staatsanwalts entsprechend, zu vier Monaten Gefängnis verurtheilt.

Eine Arbeitslosenversammlung, die von etwa 3000 Personen besucht war, nahm am Freitag in Berlin eine Resolution an, welche die Durchführung des sozialdemokratischen Programms verlangte, — das Proletariat müsse sich in den Besitz der Produktionsmittel setzen — und von den städtischen Behörden die unentgeltliche Vertheilung von Brennmaterial und die schleunige Freigabe von Arbeitslosen forderte.

Der Präsident der französischen Republik hat sich bei der Reichsfestung für den Großherzog von Weimar vertreten lassen. So eine gegenseitige Aufmerksamkeit ist schon lange nicht dagewesen.

## Ausland.

„Verschwörungen“ in Rußland. Die russische Geheimpolizei hat in Dorpat einen „anarchistischen“ Klub entdeckt, dem fast nur Studenten angehörten. Der Gründer und Leiter, ein gewisser Petrow, wurde verhaftet. In seiner Wohnung fanden sich, so wird der „Post“ geschrieben, zahlreiche Waffen, anarchische Anträge und mehrere tausend Rubel in Gold. Ein „ausgesprochen befehliger“ deutscher Student entfloh ins Ausland. Unter den beschlagnahmten Briefschaften fanden sich Briefe von französischen und italienischen Anarchisten vor. An den anderen russischen Universitäten wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen, ohne daß bekannt geworden wäre, ob die Bewegung auch andere Hochschulen umfaßt. — Die „Anarchisten“ sind vielleicht ganz harmlose Sozialisten oder gar Liberale.

## Gottbegnadet.

Roman von Konrad Telmann.

11]

(Nachdruck verboten.)

Das hebt sie ein bisschen. Du kannst Dir jedoch denken, daß sie nun, wo sie ja fast nur in aristokratischen Kreisen verkehren und bei Prinzen und Grafen zum thé chantant — der Witz ist nicht von mir — eingeladen werden, mit aller Macht danach streben, sich bei uns durch eine standesgemäße Partie für Harry fest einzubürgern. Harry kann und wird nur eine Aelbige heiraten. Die Verhältnisse zwingen ihn dazu. Die Weirath mit einem bürgerlichen Mädchen würde seine immerhin schwanke gesellschaftliche Position geradezu erschüttern.

„Ich wünsche ihm alles Glück dazu“, sagte Frau Marcella trocken. „Wenn er nur die passende Frau findet — ob sie dann adelig oder bürgerlich ist, spielt hierbei gar keine Rolle.“

„Aha war' ich von der Seite einen lauernden Blick zu, dann räusperte sie sich und sagte, während sie einen Augenblick unter den Büchern am Uferstrand stehen blieb und über den vor Menschen beleuchten, weißen Strand hinblickte, gegen den die Wellen sich überfläusend herauströten: „Die Vermögensverhältnisse bei den Senefeldts sind, glaub' ich, auch nicht mehr die glänzendsten. Sie haben immer sehr aus dem Vollen gelebt. Die Frau wollte Alles nachholen — in ihrer Jugend ist es ihr sehr kümmerlich ergangen — und für den Sohn war und ist ihr ja nichts gut genug. Den möchte sie am liebsten in Champagner baden und mit Gold abtrocknen. Alles Andere ist ihr zu gewöhnlich für den. Und der Alte ist vor seinem Tode lange krank gewesen — da sind sie immer in den theuersten Wädem umhergezogen, ohne daß er mehr was dazu verdient hätte. Na, kurz und gut: eine brillante Partie ist Harry wahrhaftig nicht. Und gelernt hat er ja auch nichts. Man sollte eigentlich denken, daß er nicht leicht eine finden würde. Aber ich bin überzeugt, trotz alledem an jedem Finger eine, wenn er nur wollte. Besonders so das jüngere Volk ist ja ganz weg für ihn. Wenn da nicht ein Fiegl bei Zeiten vorgeschoben wird, kann man mal bei so einer jugendlichen Enthusiastin ein Unglück erleben!“

Frau Marcella lachte. Und indes sie jetzt den Fahrweg, der zum Kalm emporsteigt, zwischen Landhäusern und Verlaufsgebüden hindurch verfolgte, fragte sie: „Weshalb nimmst Du eigentlich solche Umwege, um zum Ziel zu gelangen, liebe Asta? Kurz heraus: Du willst mich davor warnen, daß Thea sich in ihrem jugendlichen Enthusiasmus nicht in Harry Senefeldt verliebt, da die Sache aus tausend und einem Grunde völlig aussichtslos wäre, nicht?“

Asta war roth geworden, zwang sich aber, in Marcellas Lachen einzufügen.

„Ja, ja, gewiß, gewiß; aber wie gesagt: besser ist besser. Uebrigens ich würde eine ganz andere, wirklich gute und passende Partie für Thea.“

„Sehr gütig von Dir! Aber ich denke wirklich: vorläufig sparen wir uns noch allseitig die Sorge, Thea unterzubringen. Soviel kann ich Dir ja wohl sagen, daß meine Wünsche bezüglich Harry Senefeldts mit den Deinigen völlig übereinstimmen.“

„Nun, Gott sei Dank!“

„Du scheinst daran gewöhnt zu haben?“

„Ja — man kann doch nie wissen — mütterliche Eitelkeit.“

Man findet Thea nämlich wirklich hübsch und betrachtet sie schon durchaus für voll, denke Dir! Und der Bewerber, den ich für sie im Auge habe — ein ganz ernsthafter Bewerber, traue mir nur, ich habe Routine in so was — scheint mir schon ordentlich ein bisschen eifersüchtig.“

„Das sind ja alles Nacharbeiten.“

„Nein, nein, ich versichere Dich. Als Ihr gestern Abend fort wartet, rückte der Affessor von Asta zu mir heran.“

„Um Dir den Hof zu machen.“

„Diesmal leider nicht, sondern um mir von meiner Cousine Thea vorzuschwärmen. So was Entzückendes hat' er noch nie gesehen.“

Sozial Natur fände man heutzutage gar nicht mehr bei jungen Damen aus guter Gesellschaft — na, und aus dieser Tonart ging's weiter. Ein wahrer Hymnus, sag' ich Dir. Und ehrlich gemeint, ich verstehe mich drauf.“

„Das ist ja sehr schmeichelhaft“, sagte Frau Marcella trocken. „Du, ihu' nur nicht so abschätzig! Eberhard von Asta wird Karriere machen. Der kommt ins Ministerium und wird ein großer Thier. Dazu ist er wohlhabend — na, das spielt ja bei Euch nun keine Rolle — ein sehr geistvoller Mensch, ein anständiger Charakter und eigentlich doch sehr hübsch. Was hast Du also gegen den einzuwenden?“

„Nicht das Geringste. Er gefällt mir sogar ausnehmend. Nur möchte ich Thea zunächst noch einige Jahre ganz für mich haben. Und dann ist die Wahl ihres künftigen Gatten doch überhaupt ihre Sache und nicht die meine.“

„Nah! Das ist 'ne gefährliche, moderne Idee, Du! In der Theorie klingt das ganz gut, aber praktisch angewandt... Na, wir wollen uns seiner Zeit wieder sprechen. Beste! Sind wir nun endlich da? Na, gottlob! Wir ging der Affessor auch schon aus. Weist Du, Spaziergänge sind nicht meine Liebhaberei, dabei kommt gar nichts raus. Die beiden jungen Dinger sind natürlich schon längst oben und schwärmen. Ich meinedeils zieh's vor, am Kurpark ober bei Lindemann zu sitzen. Ah! Na Du, das ist aber doch komisch!“

Als sie unter den Büschen herastraten, um bis zum Rand der Balustrade vorzugehen, erhob sich von der Hand im rechten Capavillon ein Herr, der, mit dem Hut in der Hand, grüßend auf sie zukam. Es war der Affessor Eberhard von Asta. „Die jungen

Hertha sich, Arm in Arm, über das Geländer beugend, auf die See hinabschauend, „ich magte natürlich nicht, sie zu stören.“

„Ich bin sehr erkaunt, Sie hier zu finden, Herr Affessor“, rief Asta.

„Warum, gnädige Frau?“

„Erstens glaubte ich Sie mit den Anderen auf der See, und dann — so ganz allein hier, in einem einsamen, lauschigen Winkel Natur schwärmender Weise, als königlich preussischer Regierungsaussessor und Reserveleutnant — das ist so völlig unmodern, das hat was zu bedeuten, das ist nicht schmeibig.“

Der Affessor lachte, aber sein Lachen klang nicht ganz frei. „Ich bewundere Ihren Scharfblick, gnädige Frau. Es ist aber wirklich so schön hier, daß man selbst in meiner amtlichen Eigenschaft zum Schwärmen kommen kann. Wenn Sie Damen gestatten, daß ich mich anschließe...“

Man hatte sich mit den beiden jungen Mädchen vereinigt und überblickte nun gemeinsam die weite, herrliche Weeraussicht. Die Sonne stand schon ganz schräg, sie warf eine breite, schillernde Goldbahn über die lichtblaue Fluth und die weißen Segel leuchteten mährdenhaft darin auf, wenn die Boote sie durchfuhren, wie Gold tropfte es von den Rudern ab. Rechts hinüber, in der violettfarbig bännenenden Ferne, tauchten die weißen Uferberge der Insel Wollin auf, zur Linken wölbten sich die grünen Wälder von den Strandhügeln. Weit draußen begehneten lange, grauschwarze Rauchstreifen die Fahrtpuren der überseeischen Dampfer, die in matten Linien am Horizont auftauchten und wie Geisterdampfer dahinglitten. Eine Weile waren Alle still gewesen; selbst Asta konnte sich dem Damm der Stunde nicht ganz entziehen. Dann wollte Hertha Ramin plötzlich unter den zahlreich auf der Fluth tanzenden Röhren den entdekt haben, in welchen ihr Vater mit den andern Herren saß. Sie winkte mit Sonnenstrahl und Lächelnd zugleich hinab.

„Sie irren sich übrigens in der Annahme“, sagte der Affessor zu Asta, so laut, daß Alle es hören mußten, „die sämtlichen Herren unseres getrigen Kreises wären mit dem Herrn Obersten hinaus-gesafren. Herr von Senefeldt ist ebensowenig mit von der Partie wie ich. Ich sah ihn vorher in die Schönburg'sche Villa gehen — natürlich in Begleitung seiner Mutter und mit Notizenheften.“

Ein leicht lächelndes Ton war in seinen Worten.

„Warum ist das so natürlich?“, fragte Asta, sichtbar unbesangen. „Nun, mein Gott!“ — der Affessor drehte lächelnd seinen Schnurrbart — „anders kann man ihn sich ja doch gar nicht denken. Als Mutterstöhnen und mit seiner Ausrüstung, durch die er die Herzen bezwingt. Wenn man Weibel von ihm abjagt, was bliebe dann noch übrig?“

„Nun, Sie sind...“, rief Asta, innerlich trotzdem erheitert.

Frau Marcella war dabei entgangen, daß über Thea's Wangen ein heiseres Lächeln war. Denn sagte sie selbst: „Allem Anschein nach ist Herr von Senefeldt bei den Herren wenig

**Englands Wädrücken.** Die englischen Wädrer ergehen sich immer noch in allerhand Betrachtungen über die in ziemlichem Dunkel gehüllte neuliche Niederlage bei Sibley. Es sei zu bedenken, daß Lord Ritchener über dieses Geschehniß keine weiteren Einzelheiten gemeldet habe. Es sei überhaupt merkwürdig, daß man seit einigen Tagen von General Knox nichts gehört habe.

Der Rückzug der Engländer ist weit umfassender, als nach den bisherigen Nachrichten angenommen werden könnte. Nach Privatmitteilungen aus Pretoria gingen sämtliche englische Aufentruppen vor dem ihre Rückzugslinie bedrohenden Feind schleunigst auf Pretoria zurück. Alle Positionen südlich vom Magaliesberg sind geräumt. Die Verbindung mit Mittelburg und Bessast ist abgeschnitten. General French blickt mit den Resten der Kavallerie auf, um den bedrohten Garnisonen an der Bahnlinie Mittelburg—Barberton Hilfe zu bringen. Ganz Transvaal und der Oranjesfreistaat sind bis auf die Hauptbahnhöfen von den Engländern geräumt.

**Der Krieg in China.**

Nach einer in New-York eingelaufenen Depesche aus Peking wies der Hof die chinesischen Bevollmächtigten an, die gemeinsame Note zu unterzeichnen.

Die Deutschen wollen zu Ehren des Prinzen Chun, des Bruders des Kaisers, der sich jetzt in Peking befindet, eine Truppenparade abhalten. Chun erklärt, er sei kein offizieller Vertreter des Hofes, aber er wisse, daß sein Bruder gesonnen sei, nach Peking zurückzukehren. Chun erklärte weiter, die in Frage stehende Angelegenheit, müßte auch vom chinesischen Gesichtspunkte aus betrachtet werden, doch schienen das die Fremden nicht zu thun. China erhebe Einwände gegen die verlangten beständigen Gesandtschaftswachen und wolle diese nur als eine zeitweilige Maßregel zulassen, weil sie nicht notwendig seien. Die Bewegung sei eine rein patriotische Bewegung. Die übrigen Nationen hätten viele Jahrzehnte Handelsprivilegien erbeten und seien, nachdem sie diese erlangt hätten, durch den in Folge dessen erzielten Gewinn reich geworden. Sie hätten China unvortheilhafte Verträge aufgegeben unter der Drohung, im Weigerungsfalle die besten Theile des Landes wegzunehmen. Das chinesische Volk sei noch und nach durch den Verlust von Weihaiwei, Port Arthur und anderer Gebiete in Aufregung versetzt worden. Bei allen orientalischen Völkern könnten ähnliche Zustände von Zeit zu Zeit vorkommen. Die Chinesen hätten nichts Schlimmeres gekannt als die Franzosen während der großen Revolution. Die Chinesen seien das friedlichste Volk der Erde, ähnliche Wirren, wie die letzten, würden wahrscheinlich Jahrhunderte lang nicht wiederkehren. Chun sagte schließlich, er glaube, daß der Kaiser den Fremden freundlich gesinnt sei, die Kaiserin habe keine unbeschränkte Macht, wenn sie auch natürlicherweise einflußreich sei.

In Peking ist man nach Briefen, die von dort einlaufen, der Meinung, daß Graf Waldersee bereits im April von Peking abreisen werde, um nach Deutschland zurückzukehren.

**Deutscher Reichstag.**

24. Sitzung. Sonnabend, den 12. Januar 1901.

1. zweite Staatsberatung wird beim Etat des Reichsamts des Innern

fortgesetzt. Abg. Fischer-Dellin (Soz.): Ich muß noch einmal auf die 12,000 Mark-Affaire zurückkommen und zwar deshalb, weil der Herr Staatssekretär des Innern im Gegensatz zum Herrn Reichskämmerer bei der letzten Besprechung dieser Angelegenheit diese nach unserer Auffassung skandalöse und die Regierung im höchsten Grade kompromittierende Angelegenheit...

Abg. Fischer-Dellin (fortfahrend): Ich sage der Herr Staatssekretär hat diese höchst kompromittierende Angelegenheit nicht nur für völlig harmlos erklärt, sondern sie bis zu einem gewissen Grade gelobt. Nach dieser Erklärung hat man uns eigentlich in derselben Sache wie vor Erbringung unserer Interpellation: allerdings mit dem Unterschiede, daß die Sache inzwischen sowohl für den Herrn Staatssekretär selbst, als auch, was den sachlichen Inhalt der Interpellation anlangt, heute viel schlimmer steht als damals.

**Kunst, Wissenschaft und Technik.**

Ueber die nächsten Aufgaben des schlesischen Kunstvereins für Kunstgewerbe und Alterthümer sprach am letzten Donnerstag Herr Direktor Dr. Passer im Vortragssaal des Kunstgewerbe-Museums. Redner sprach einleitend seine Befriedigung über das bisher Erreichte aus, insbesondere auch über die mütterliche Fürsorge der Stadt für das Institut, das sich erfreulich entwickelte. Die schlechteste Eigenschaft aus für ein Museum sei aber die Zufriedenheit. Wir dürfen und wollen nicht bei dem einmal Erreichten stehen bleiben. Redner entwickelte zunächst die Bedeutung und die Ziele eines Museums für Kunstgewerbe und Alterthümer. Wenn sich auch nur die Museen ersten Ranges das Recht und künstlerisch Vollenbüßte auszusprechen dürfen, so sage das doch nicht, daß Museen zweiten Ranges mit Ungenügen zufrieden sein dürfen. Was die Alterthümer betreffe, so haben wir glücklich die Schenke vor dem Allen die Geringfügigkeit bescheiden, überwunden. Das Alte habe gerade in unserer Epoche der Bildung eines neuen Stils erhebliche Bedeutung auch in erzieherlicher Beziehung. Das Kunstgewerbe ruhe auf historischer Grundlage. Gewiß sei unser Kunstempfinden kosmopolitisch geworden und werde nie wieder herabfallen, ein Provinzialmuseum aber müsse sich vom Kosmopolitismus zurück auf die Heimat wenden. Er haben nicht nur Kunstdenkmäler, sondern kulturhistorische Denkmäler der Heimat zu sammeln. In der Liebe zur Heimat liegen die Wurzeln eines gesunden Volksthum. Es könne sich aber nicht nur um das Sammeln und das tolle schematische Aufstellen handeln. Die Schillingjahre der kunstgewerblichen Museen fallen zusammen mit den Reizjahren unserer modernen Produktion. Das Museum war nur für den Handwerker da, das Publikum sollte einfach leben, wir gearbeitet wird. Jetzt ist mit der gewaltigen Entwicklung der Produktion auch die Aufgabe des Museums gewachsen, es soll sich zu immer höherer, einseitiger Darstellung dessen anschwingen, was der Geist der Zeiten geschaffen. Nicht nur vom historischen, auch vom künstlerischen Standpunkt aus soll aufgestellt sein und ebenso sollen die Räume für Bildwerke, Gemälde und dessen dazugehörigen Gegenstände. Redner behauptet weiter lebhaft, daß die moderne bewußte Umgestaltung Dresdens so viele werthvolle Alterthümer der Bevölkerung unheimlich laßt. Der Raum in der Kunst werde durch die Kunst selbst gefördert. Wir müssen uns eilen, wenn wir das was guten Allen, das noch vorhanden, einiges für uns und gewinnen wollen. Unser Museum hat die Pflicht, das Material der Geschichte Dresdens zu sammeln. Nicht nur die Photographie, sondern auch die Kunst müsse hier mitarbeiten. Man solle thätige Künstler beauftragen, Denkmäler und Aquarelle mit Dresdener Ansichten zu schaffen, um so allmählich ein künstlerisches Gesamtbild der Stadt im Anfang des neuen Jahrhunderts zu bekommen. Das neue sammelbare Ding sei auch auf die Erziehung durch Erhaltung des Heimatgefühls ab. Und für kommende Geschlechter habe die Aufgabe von aufzubewahren. Redner wendet

Damals handelte es sich nur um einen Eingekall, heute steht durch die inzwischen erfolgte Erklärung des Herrn Bued fest, daß in einer großen Reihe von Fällen die Abhängigkeit des Reichsamts des Innern vom Zentralverband zu beweisen ist. Für den Herrn Staatssekretär persönlich steht aber die Sache jetzt auch weit schlimmer. Er glaubte damals allen Anfragen, ob er der Urheber des Briefes sei, damit einmengen zu können, sich erkläre, es wäre ganz gleichgültig, ob er von dem Briefe gewußt habe oder nicht, er trage jedenfalls die Verantwortung für die Handlungen seiner Beamten. Man schloß daraus zunächst, daß er nicht gekußt habe und nur ritterlich seine Beamten bedenken wolle. Nun erschien aber sehr bald ein Artikel der „Frankfurter Zeitung“, der der Sache doch ein anderes Ansehen gab. Da hieß es: „Es ist jetzt bekannt, daß in der That sich Herr v. Bued damals als Opfermann dargeboten hat, um seinen Chef zu bedenken. Unter diesen Umständen ist es doch nicht ganz gleichgültig, ob Graf Posadowsky von dem Briefe gekußt hat. Thatsächlich hat er davon gekußt, er hat ihn direkt veranlaßt und Herr v. Bued ist nur bei der Ausführung des Auftrags besonders ungeschickt gewesen.“

Diese positive Beschuldigung der „Frankfurter Zeitung“ ist meines Wissens bisher nicht zurückgewiesen worden. Ich glaube aber nicht, daß es für das Ansehen des Herrn Staatssekretärs besonders förderlich ist, wenn solche Anklagen wochenlang im Lande verbreitet und von Tausenden und Abertausenden geglaubt werden. Ich komme da zu einer ganz andern Schlussfolgerung. Ist der Staatssekretär der Schuldige, wie kann man dann Herrn v. Bued zum Opferlampe stempeln und ihn hier im Reichstage nicht mehr als Vertreter der Landesregierungen funktionieren lassen. Das wäre eine schreiende Ungerechtigkeit und ein Stück von der Moral, welche die Kleinen hängt und die Großen laufen läßt. (Sehr richtig! bei den Soz.) Ist aber die Darstellung der „Frankfurter Zeitung“ richtig, ist Herr v. Posadowsky der Schuldige, warum zieht man bei ihm nicht auch die Konsequenzen, die man bei dem angeblich schuldigen Herrn Bued ziehen hat. Ober hält man die That nur für so kompromittierend, daß der Ministerialdirektor hier nicht mehr erscheinen darf, aber nicht für so sehr kompromittierend, daß der Staatssekretär nicht mehr auf seinem Posten bleiben darf?

Wir haben es, wie sich inzwischen herausgestellt hat, nicht mehr mit einer Einzelschuldung zu thun. Herr Bued hat der Welt kund gethan, daß das Reichsamt des Innern seit langer Zeit vom Zentralverband der Industriellen in moralischer, finanzieller und literarischer Hinsicht abhängig gewesen ist. Geld, Beamte, Beschlüsse zur Vorbereitung der Handelsverträge sind seit Jahren dem Reichsamt des Innern zur Verfügung gestellt worden. Der Zentralverband aber ist es auch, der die Schuld an dem Stillstand der sozialpolitischen Gesetzgebung trägt.

Aus den Erklärungen des Herrn Bued geht hervor, daß es sich um ein ganz gewöhnlichmüßiges Verhalten des Reichsamts des Innern handelt. Ich sage deshalb, ob jene 12,000 Mark die einzige Summe sind, die das Reichsamt des Innern vom Scharfsamterverband erhalten hat (Bravo links.) Die Behauptung des Grafen Posadowsky, die 12,000 Mk. seien nur verwendet worden, um lediglich amtliches Material zu verbreiten, entspricht nicht den Thatsachen. Nur die Reben der Regierungsdirektoren und Auszüge aus der Denkschrift — das ist kein amtliches Material. Das ist eine tendenziöse Zusammenfassung. Für unparteiisches Material hätte der Scharfsamterverband nicht einen Groschen vergeben. (Sehr richtig! links.) Wir Sozialdemokraten haben die Reichstagsverhandlungen aber die Justizhausvorlage nach dem Schemagramm herausgegeben. Wenn das Reichsamt im Ernst die Verbreitung parteilosen amtlichen Materials gewünscht hätte, dann hätte es sich an die Vorwärts-Buchhandlung wenden müssen. Dort wäre es nobler und anständiger behandelt worden, als vom Zentralverband. (Große Heiterkeit links.) Die erste Handlung Posadowsky war arbeiterfeindlich. Es war der geheime Gehalt gegen das Koalitionsrecht der Arbeiter. Dann erklärte er im Reichstage, das Koalitionsrecht sei im Lande des allgemeinen Einmüßiges überhaupt überflüssig. Niemals hat er sich an irgend einen Arbeiterverein gemeldet bei Gefangen, die sich um die Arbeiter handelten. Sieht es irgend eine Maßregel, wo Unternehmerinteressen in Frage kommen und wo das Reichsamt des Innern sich nicht vorher an die Unternehmervereine gewendet hat? Das Reichsamt des Innern ist eben nichts Anderes, als eine Filiale des Zentralverbandes. (Bravo! b. d. Soz.) Graf Posadowsky ruft fast ganz unverschämte Zustimmung zur Invalititäts- und Altersversicherung als ein lobendes Zeugnis für sich auf. Wenn eine solche Deutung möglich ist, hätten wir uns vielleicht unsere Zustimmung noch überlegen sollen. Wir haben für die beiden Gesetze gestimmt, weil wir uns sagten: so lange dieser Staatssekretär und sein arbeiterfeindlicher Einfluß im Reichsamt des Innern vorhanden ist, können wir etwas Besseres für die Arbeiter nicht erhoffen. Redner schlägt hierauf folgende Resolution vor:

„Es soll eine Kommission gewählt werden, die die politischen und finanziellen Beziehungen, die das Reichsamt des Innern mit dem Zentralverband und anderen Interessentengruppen hat, unter-

suchen und dem Reichstage Bericht darüber erstatten soll.“ (Wegung.)

Als Antwort seine Beschuldigungen gegen Bued erhob, der Reichstag sofort eine Kommission gewählt, um die Sache unterzuchen. Hier liegen eine Reihe von Thatsachen vor, die die Auffassung des Grafen schwer belastet und bringend Klärung bedürfen. Es liegt uns ganz fern, den Grafen Bued von seinem Plaze zu bringen. Je länger er an seinem Plaze bleibt, desto lieber ist es uns, desto mehr liegt im Interesse unserer Sache. (Beifälliger Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Staatssekretär Graf Posadowsky: Ueber diese Sache muß noch weiter zu äußern, lehne ich ab. Ich habe die volle Verantwortung übernommen und damit scheidet jeder untergeordnete Beamte aus. Wer die Vorlagen des Hauses hier vertreibt, darüß nicht dieses Haus zu entscheiden, sondern die Regierung. Nach dem, was heute hier gesagt ist, muß es so scheinen, als ob der arbeiterfeindliche Mann im Reich wäre. Bei vorurtheilvoller Beurtheilung meiner bisherigen Thätigkeit wird man zugestehen müssen, daß das nicht der Fall ist. Es ist nicht gerecht, daß Alles, was geschieht, mir per saltum zur Last gelegt wird. Ich habe nur auszuführen, wogu mich die verschiedenen Regierungen genommen haben. Die Vorgänge beim Abschluß des russischen Handelsvertrages, die Herr Fischer erinnerte auf Grund der Mittheilungen des Herrn Bued, sind mir völlig fremd (Hört! hört! links.) Ich will die Wahrheit der Angaben des Herrn Bued nicht bestreiten, ich habe aber in meinem Ressort nichts erfahren. Ich habe hier oft gekußt, daß gerade ich die Reformen der Krankenversicherung unbedingt erforderlich halte. Die Herren, die mit in der Kommission für Unfall- und Invalidenversicherung gewesen sind, werden mir wohl meine guten Absichten bezeugen. Ich muß noch einmal auf das Gesetz zum Schutz der Arbeitswilligen zurückkommen. Zahlreiche Erlasse und Verordnungen, die ich in den letzten Tagen unterzeichnet habe, haben verstärkten Schutz der Arbeiter zum Ziel und beweisen damit die Grundlosigkeit der Beschuldigungen des Vorredners. Ich wiederhole noch einmal, daß das Gesetz nicht mir herrscht und auch nicht das Material, das vorgelegt ist, sondern daß es das Gesetz und Material der verschiedenen Regierungen ist. Wenn das Material nun unzuverlässig ist, können Sie sich doch nicht an mich halten. Auch heute wieder die Behauptung aufgestellt, das Koalitionsrecht ist überhaupt genommen worden. Solchen Grundsatze habe ich nie ausgesprochen. Der Herr Vorredner hat dann auf die Behauptung des Herrn Bued hingewiesen, daß der Zentralverband erheblichen Antheil an der Bildung des wirtschaftlichen Ausschusses gehabt hat. Das ist nur so zu verstehen, daß die Regierung auf Engaden des Zentralverbandes hier schließlich in die Bildung des wirtschaftlichen Ausschusses einwilligt hat. Ich soll dann ferner das Koalitionsrecht für einen Monsten erklärt haben. Das ist mir nicht eingefallen. Ich habe es schon immer für ganz natürlich erklärt bei der heutigen Jubilationsweise, daß sich die Arbeiter so artieren, ich habe nur gesagt, daß in einem Staatswesen, wo die Arbeiter in einer großen politischen Partei ihre Vertretung haben, das Koalitionsrecht nicht so notwendig ist, wie in Ländern, wo eine solche Vertretung der Arbeiter nicht vorhanden ist. Wenn Herr Fischer behauptet, die Sozialdemokraten hätten schon daran gearbeitet, ob sie bei ihrer Zustimmung zu dem Unfall- und Invalidenversicherungsgesetz nicht auf dem Holzwege gewesen sind, so stelle ich ihm demgegenüber fest, daß der Regierungsentwurf in mehreren Punkten weiter gegangen ist als das Haus und daß diese Annahme der Sozialdemokraten von allen Parteien heide Gehalt als großer Fortschritt für die Arbeiter anerkannt worden sind. Ich habe mir bei der Behauptung des Vorredners die Frage vorgelegt, ob ich eigentlich der Reaktionsbin, als den man mich immer hinstellt, oder nicht viel mehr der Vorredner. Herr Fischer meinte, die Sozialdemokraten hätten schließlich für die Gesetze gestimmt, weil, so lange ich hier an dieser Stelle stehe, doch nichts Besseres zu erreichen sei. Wenn, was Gott verhüten möge, einmal an diese Stelle ein Mann treten sollte, der das Lob des Vorredners sich findet, dann würde es mit der Existenz der bürgerlichen Parteien, mit der Existenz des deutschen Reiches zu Ende sein. (Sehr richtig! rechts. Jubel bei den Sozialdemokraten.) Sie freilich würden das Gefühl haben, am Ziel ihrer Wünsche angelangt zu sein. (Erneutes Bravo! rechts. Jubel bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Köpcke-Dressau (Wbl.): Von einem System der Beeinflussung seitens des Zentralverbandes kann man nicht sprechen. Es ist auch eine Ueberzeugung, den Zentralverband für die Schaffung der Flotte verantwortlich zu machen. Für die Schaffung der Flotte war im Volke eine starke Stimmung vorhanden, das haben auch die Sozialdemokraten bei der Wahl in Galbe-Acherleben gespürt. (Widerpruch der Sozialdemokraten.) — In der Affaire Bued-Posadowsky ist der Vorwurf des Reichskämmerers, es habe sich hier um eine freihändlerische Intrigue gehandelt, ganz unberechtigt. Freilich kann Graf Posadowsky von Bild sagen, daß er bei den Agrariern nicht im Ruf des Freihändlers stehe. In Bezug auf die Sozialpolitik bin ich im Großen und Ganzen mit den Ausführungen des Herrn Baffermann einverstanden. Es freut mich, daß er die Thätigkeit der Arbeiter-

Ein Standalprozess aus der guten Gesellschaft in Rathenow wird demnächst vor dem Potsdamer Schwurgericht zur Verhandlung kommen. Eine hier wohnende Frau W. ertheilte schon längere Zeit hindurch Rath und Hilfe in blästeren Angelegenheiten. Zu ihren Kunden zählten junge Damen aus besseren Familien, welche den „weisen Frau“ die Rathschläge gehörig bezahlten mußten. Frau W. trieb es schließlich so arg, daß sie zur Anklage gebracht wurde. Neben ihr wird eine erhebliche Zahl von jungen Mädchen und Frauen auf der Anklagebank Platz zu nehmen haben. Die Bewandte eines Waarenhausbesitzers ist vor Kurzem in derselben Angelegenheit verhaftet worden.

Ein neuer Militärbefreiungsprozess wird in den nächsten Wochen vor der Strafkammer des Landgerichts Ebersold zur Verhandlung kommen. Die Zahl der Angeklagten beläuft sich auf 37, die der Zeugen auf 209, der Sachverständigen (Jurat- und Militärärzte) auf 15.

In der Rottweiler Pulverfabrik ist am 12. Januar ein Kessel mit Schießbaumwolle explodiert. Vier Arbeiter wurden schwer verletzt.

Alle Passagiere und die gesamte Mannschast der „Ruffe“ sind jedoch wohlbehalten gelandet worden. Von der Rettung der Geschicktesten der „Ruffe“ wird noch gemeldet: Als das erste Boot am Freitag früh an der „Ruffe“ anlegte, wurden zunächst die Frauen, wußt an der Zahl, in das selbe niedergelassen. Andere Boote brachten die übrigen Passagiere, sowie die Schiffbesatzung glücklich an Land. Um 7 Uhr waren Alle wohlbehalten gelandet. Kommandant Foude verließ als letzter sein Schiff. Die geretteten Passagiere und Mannschasten der „Ruffe“ sind Freitag Abend in Marseille eingetroffen und dort von einer großen Volksmenge jubelnd empfangen worden.

Im Fußball über die Ostsee. Aus Weid in Schweden, 11. Januar, wird gemeldet: Gestern Abend 9 Uhr landete der Högabälstar in Svanland nach glücklich verlaufener Fahrt ein Ballon, dessen Insassen der Oberleutnant Hildebrand und Herr Frizon vom Berliner meteorologischen Institut waren. Ueber die Fahrt berichtet das „Wegabälstar“: Der Aufstieg in Berlin erfolgte gestern 8 Uhr 17 Min. Morgens. Um 1 Uhr 17 Min. wurde Straßburg passiert, um 2 Uhr Metz, um 4 Uhr 45 Min. Trelborg. Der Weg über die Ostsee wurde also in 2 1/2 Stunden zurückgelegt. Die größte Höhe, die der Ballon erreichte, war 5000 Meter. Als Trelborg passiert wurde, betrug die Höhe 600 Meter. Die Räte schwante zwischen 2 und 3 Grad Celsius. Der unterste Luftstrom ging in der Richtung auf Dänemark, der mittlere auf Schweden, der oberste auf Norwegen.

Ein Familien drama fand in Audinbour sein blutiges Ende. Der 36 Jahre alte Werkführer Demongot, dessen Frau in einer Spinnerei arbeitete, hatte seine seit dem 28. Dezember ebenfalls verheiratete Schwägerin bei sich aufgenommen, mit welcher er ein merkwürdiges Verhältnis unterhielt. Als seine Frau Abends aus der Spinnerei heimkehrte, fand sie in ihrem eigenen Bett den blut-

sich dann der nationalökonomischen Bedeutung des Museums zu. Es geit anregend und fördernd auf das Gewerbe zu wirken. Dabhi zielen die beiden großen Aufstellungen, wie jetzt die kleineren. Leider sei es schwer, Gewerbetreibende zur Theilnahme zu bewegen, da das Publikum nicht genug laufe. Freilich sei auch der moralische Werth solcher Veranstaltungen nicht zu unterschätzen. Vor diesen mache die Prellame Halt, es entscheide nur der kunstgewerbliche Werth. Redner bespricht dann noch verschiedene Maßnahmen, die das Interesse am Museum heben sollen, wie sachverständige Führung, Vorlesungen u. s. w. Besonders notwendig sei aber eine schließliche Kunstzeitschrift. Die Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens wendet Redner nicht und besonders müsse ein solches Unternehmen finanziell gesichert sein. Auch die Schaffung eines Raumes, der künstlerisch ausgestattet, nach den Wanderungen durch das Museum zur Ruhe und zum reinen Genuß einlade, müsse geschaffen werden. Redner schloß seinen interessanten, mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß, wenn auch nicht alle Wünsche erfüllt werden, doch hier der eine oder andere in Erfüllung gehen möge.

**Aus aller Welt.**

Die weiße Kravatte. Eine eigenartige Unterbrechung erlitt eine Schwurgerichts-Verhandlung in Berlin dadurch, daß einer der Verteidiger zwar vorrichtigsmäßig mit Robe und Barett erschien, insofern eine schwarze Kravatte nur, was einen Verlust gegen die gesetzliche Niederlegung darstellt. Der Präsident des Gerichtshofes erklärte: „Der Gerichtshof hat beschlossen, den Herrn Verteidiger zu ermahnen, seine Kleidung zu wechseln.“ Zu diesem Zweck wurde eine kurze Pause anberaumt, bald jedoch aber der Verteidiger mit seiner weißen Kravatte nach Vorrichtig zurück und die Verhandlung war weiter Gemacht Karl Schuchardt.

Unglücksfall. Sonnabend fand in der Drebrünnenfabrik von Preßlin in der Thurnstraße Nr. 79 in Berlin auf bisher unerschütterte Weise eine Benzolexplosion statt. Drei Personen wurden schwer, eine leicht verletzt.

In unserer Mitte: Ein Rekrutenjunker in Nr. 303 vom vorigen Jahrgang theilt uns der Herr Regimentskommandeur des 1. (Reichs-)Grenadier-Regiments Nr. 100 in Dresden, mit, daß der Rekrute Unteroffizier sich bei dem Urtheil berühtigt und keine Berufung eingelegt hat. Wir erklären den Dank, dies zu be-richtigen.

Aus dem Leben des Reichs. Oberleutnant Viktor Dostoff, der Angehörige einer der ältesten Adelsgeschlechter Ungarns, wird durch die Militärbehörde verurteilt, weil er vor einigen Tagen auf der Regimentskassette des 12. Husarenregiments 20.000 Kronen entwendete.

ber eine anerkennt. Die Arbeiter müssen ebenso wie die Arbeitgeber das Recht haben, die wirtschaftliche Konjunktur für sich auszunutzen. Das Mittel des Streiks muß ihnen deshalb erlaubt sein. Die Erklärung des Handelsministers, der Streik sei immer eine horos majore, ist deshalb sehr behauerlich, weil sie einen Anreiz für Unternehmer bildet, sich von lästigen Verpflichtungen frei zu machen. Man hat die Wertarbeiter geteilt, weil sie angeblich den Schindler im Stich gelassen haben, während man für die Arbeiter kein Wort des Tadelns gehabt hat. — Statt der wünschenswerten Erweiterung des Koalitionsrechts wird es durch Beschränkungen und Gerichtsverhänge eingeschränkt. Man denke nur an das Urteil des Kammergerichts gegen das Streikpostensystem.

Wir fordern freies Vereinsrecht auch für die Frauen, damit sie sich am politischen und wirtschaftlichen Leben beteiligen können. — Auf das Krankenversicherungsgesetz wird man, fürchte ich, noch lange warten müssen, da man politische Zwecke mit demselben verbinden zu wollen scheint. Davon soll man aber doch mindestens die Lücken zwischen der Kranken- und der Invalidenversicherung ausfüllen. Wichtig ist auch, dem Reichs-Versicherungsausschuss eine selbständigere Stellung zu geben. Die Schonheit für die Sozialreform hat lange genug gedauert; ein schnelleres Tempo ist dringend nötig. (Bravo! links)

Hg. Dr. Dertel (Sachsen (Konf.)): Die ewige Wiederholung des Falles Werdte wird nachgerade langweilig. Es scheint, daß die Sozialdemokraten durch ihre fortgesetzten Angriffe die Stellung des Staatssekretärs bedenklich beeinträchtigen wollen. Das Vorgehen des Reichsamts des Innern war ein Fehlgriff; aber die Rolle, die die Heiler dabei gespielt haben, war noch viel weniger schön. (Sehr richtig! rechts). — Der Graf Posadowski ist gewiss kein Agrarier nach meinem Herzen; aber aus seiner großen Sachkenntnis und Mäßigkeit, aus seiner unzweifelhaften Lauterkeit (Guten links) schöpfe ich die Hoffnung, daß er die berechtigten Wünsche der Landwirtschaft erfüllen wird.

Der Staatssekretär ist nicht ein Parteimitglied im Sinne der Arbeiter, sondern eher ein solcher im Interesse der Arbeiter. — Er hat sich gegen berechtigende Wünsche der Unternehmer (verrückt wie z. B. im Falle jenes mangelhaften Entschlusses des Reichsamts des Innern) und die Denunziationen (Scheidt) bei den Sozialdemokraten. Mit Recht verlangen die Arbeiter eine Änderung dieser Verordnung. Dr. Schönlank sagte einmal, ich sähe aus, wie ein Bäckermeister im Sonntagstaat. Nun schön, dann muß die Arbeiter ein sehr gesundes Gemerbe sein. (Weiter!). — Auch wir sind für eine maßvolle Sozialpolitik. Aber auch die Kleinindustriellen müssen berücksichtigt werden und nicht nur die Arbeiter, die dafür doch keinen Dank wissen. (Bravo! rechts)

Hg. Dr. Wiemer (Frei. Sp.): Wichtig ist die Person des Staatssekretärs ist die allgemeine Haltung der Sozialpolitik. Es ist erfreulich, daß keinerlei fühlbare bedenkliche Folgen der Frauenarbeit festgestellt worden sind. Wir sind durchaus für weibliche Fabrikinspektoren, sowie für ein Vorgehen auf dem Wege der Gesetzgebung gegen die Kinderarbeit. Durch das in erfreulicher Weise in Aussicht gestellte Gesetz über die Krankenversicherung dürfen auch im Falle der freien Hilfskassen gehandelt werden; die eine wichtige Selbstverwaltungsschule für die Arbeiter sind. (Sehr richtig! links). Die Mäßigung im Worte wird genützt durch die geplante Erhöhung der Lebensmittelpreise. Den Vorteil davon haben allein die Sozialdemokraten. (Beifall links)

Hg. Wurm (Soz.): Den Unternehmernkreisen wird es außerordentlich schwer, etwas für die Arbeiter zu tun. Und wir haben ja auch gesehen, wie die Regierung mit diesen Unternehmernkreisen umgeht. Die Regierung wird sich also damit abfinden müssen, daß die Unzufriedenheit der Arbeiter immer mehr wächst und die Sozialpolitik wird ja auch erst wirksame Förderung erhalten, wenn durch Maßnahmen der Unzufriedenheit unter den Arbeitern unsere Partei stärker wird. Wenn der Staatssekretär heute behauptet hat, das Bäckergesetz habe nur das Wohl der Arbeiter im Auge gehabt und wenn er uns Vortrag gehalten hat über die naturgemäße Entwicklung der Arbeiterkoalitionen, so stehen diese Behauptungen in schreiendem Widerspruch zu seinem bisherigen Verhalten gegenüber den Arbeiterorganisationen. Wenn Graf Posadowski so zu den Arbeiterorganisationen steht, wie er heute ausgeführt hat, so hätte er längst dafür sorgen müssen, daß der geheime Erlaß des Herrn v. Berlepsch, der den Gewerbeaufsichtsbeamten verbietet, mit Arbeiterkoalitionen in Verbindung zu treten, aus Preußen verschwindet. In Sachsen muß ein ähnlicher Geheimverbot bestehen, denn ein Gewerbeaufsichtsbeamter in Leipzig antwortete auf eine Einladung, zu der Versammlung einer Arbeiterorganisation zu kommen, er würde gern kommen, könne aber nicht. Damit hat er bloß sagen wollen, daß er nicht dürfe. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten). Dabei kann ein solches Zusammenwirken der Aufsichtsbeamten mit den Arbeitern sehr segensreich wirken, wie das Vertrauen beweist, das die Aufsichtsbeamten in Bayern und Württemberg bei den Arbeitern genießen. In Sachsen allerdings ist die ganze Gewerbeaufsicht nichts Anderes als ein Schutzhüter der Unternehmer. (Sehr richtig!)

Übertrudeln Reichnam ihrer Schwester. Auf dem Betrande ein schlüssiger Revolver, aus dem 6 Schüsse abgegeben waren. Der Mörder hatte die Flucht ergriffen. Die Polizei nahm sofort seine Verfolgung auf, aber Demongeot steckte sich selber bei der Verhaftung in Montebellard. Er gestand, daß er mit Vorbedacht gehandelt habe. Er hatte am selben Tage den Revolver in Montebellard gekauft und erklärte, seine Schwägerin gelodtet zu haben, um sie seinem Andern überlassen zu müssen. Er wurde im Gefängnis von Montebellard interniert.

Ein unbekanntes Bergvolk. Der holländische Forschungsreisende Dr. A. W. Nieuwenhuis ist nach zweieinhalbjähriger Abwesenheit aus Mittel-Borneo nach Batavia zurückgekehrt. An dem Ereignis von Sarawak hat er u. A. ein völlig unbekanntes Bergvolk entdeckt. Er ist der erste Europäer, der seinen Fuß in jene Gegend gesetzt hat.

Der Pestfall in Konstantinopel. Die Leiche des am Pest Verstorbenen blieb eine ganze Nacht in der türkischen Revolver-Medizin liegen und wurde stark von Motten angegriffen. Mäggelnde mahlende Kreise besuchten weitere Verbreitung der Pest und halten es nicht für ausgeschlossen, daß bereits mehrere Fälle vorkommen sind, aber geheim gehalten werden. Der am 9. d. M. Geborene war bereits 10 Tage krank gewesen.

Ein Feind der Volkszählung. Die Volkszählungs-Kommissionen haben in manchen Gegenden Ungarns ein schwieriges Amt. Es ist schon vielen passiert, daß man sie für Bettler gehalten hat; noch häufiger sieht man sie für Greuelen oder Diener des Steueramtes an und bereitet ihnen einen Empfang, wie er eben solchen, wenig populären Amtspersonen zu Teil zu werden pflegt. Der ungarische Volkszählungs-Kommissar Rajmanhi weiß hiervon zu erzählen. Als er in das Haus des rumänischen Bauern Paul Logher kam, überfiel ihn dieser mit einer Art und versetzte ihm zwei starke Hiebe auf den Arm. Rajmanhi befindet sich in ärztlicher Pflege. Gegen den offenbar geistesgestörten Bauer, der sich nicht zählen lassen wollte, wurde die Untersuchung eingeleitet.

Ertrunkene Schmuggler. Vier schwedische Schmuggler fanden dieser Tage vor der Dufworer Insel in den eitrigen Fluten der Donau einen jämmerlichen Tod. Viele Inselfeldwörter waren Zeugen dieses Schicksals, das um so schrecklicher war, als alle Bemühungen, um den mit dem Tode kämpfenden Hülse zu bringen, erfolglos blieben. Die vier Schmuggler suchten in einem Boote erschlagene Schweine an das ungarische Ufer zu schaffen. Schon ganz nahe dem Ziele bemerkten sie mehrere Finanzwächter und lehrte: elktst un. Dabei stieß das Boot auf eine gewaltige Fischscholle, so daß es umkippte. Zwei der Männer verschwanden sofort spurlos in den Fluten, während die beiden Anderen sich an die Eisstufen klammerten und laut um Hilfe schreiend fortgetrieben wurden. Die Boote am Ufer versuchten den verweisselt um ihr Leben kämpfenden mit einem Raub zu Hilfe zu kommen; doch bevor sie noch etwas unternehmen konnten, waren jene inmitten des abwärts treibenden Eises verschwunden.

Unsere Kritik hat sicher Manches dazu beigetragen, daß sich bezüglich der Gewerbeaufsicht schon Manches gebessert hat. Auf Einzelheiten will ich nicht eingehen und nur wiederholen, daß wenn einmal ein Unternehmer erwinkt wird, dieser nicht mit so lächerlich geringer Strafe belegt wird, daß diese wie eine Prämie auf Gefährdungen wirkt. Die Unternehmer verdienen an den Verletzungen hundertfach, was ihnen die Strafen kosten. § 808 des B. G. B. und den Arbeitern den Lohn auspricht, wenn er aus persönlichen Gründen ein paar Tage Arbeit verliert, wird von den Unternehmern durch Vertrag aufgehoben. Die Unternehmer drücken sich einfach von ihrer Verpflichtung. (Sehr wohl! bei den Sozialdemokraten.)

Zum Schluß mache ich den Herrn Staatssekretär auf die Denkschrift über die Gefahren, denen die Steinarbeiter ausgesetzt sind, aufmerksam. Diese unglücklichen Arbeiter haben eine vierfach höhere Sterblichkeit als die Arbeiter sonst. 86 Prozent sterben an Erkrankungen der Atmungsorgane. Hier muß die Kommission für Arbeiterstatistik so rasch als möglich genaue Erhebungen anstellen. — Ueberhaupt muß in der Sozialreform rascher vorgehritten und vor allem ein Reichsarbeitsamt errichtet werden. (Bravo! bei den Soziald.)

Sächs. Bundesrat. Geh. Rath Dr. Fischer: Von einer Verordnung, die den sächsischen Gewerbeinspektoren verbietet, mit den Arbeitern in Verbindung zu treten, ist mir nichts bekannt. — Auf die einzelnen von dem Herrn Vordereiner erwähnten Fälle kann ich nicht eingehen, ohne auch den anderen Teil gehört zu haben. Nach meiner Kenntnis der Inspektionsrichte sind die Angriffe des Herrn Wurm jedenfalls nicht berechtigt. Die sächsische Fabrikinspektion hält mit der anderen Staaten durchaus den Vergleich aus. Hierauf vertagt das Haus die weitere Debatte auf Montag.

**Arbeiterbewegung.**

Der Gewerbeverein christlicher Bergarbeiter zählte am Schlusse des verflohenen Jahres 28,985 Mitglieder; der Zuwachs an Mitgliedern betrug 985. Von den 28,985 Mitgliedern gehören u. A. 26,683 dem Kohlenrevier, 340 dem Osabrücker Revier, 1045 dem Sauerlande, 405 dem Bismarckrevier und 532 Bayern an. Außer den Mitgliedern hat der Gewerbeverein etwa 1200 Ehrenmitglieder (!) aus den verschiedensten Ständen (Kaplane u. c.).

Die Steinarbeiter haben unter dem Titel: „Die Berufsgesfahren der Steinarbeiter“ eine Denkschrift herausgegeben, in welcher die Berufsgesfahren, Krankheiten u. c. der Steinarbeiter erörtert sind. Die Denkschrift, die von Richard Salzer ausgearbeitet ist, soll dem Bundesrat überreicht werden. Am 15. Januar wird der Verband der Steinarbeiter eine Arbeitslosenversammlung abhalten.

Eine große Kellnerinnen-Versammlung ist für die nächste Zeit in Aussicht genommen. Anlaß hierzu bietet ein neues gewerbegerichtliches Urteil. In Gastwirtschaften herrscht der Brauch, daß Kellnerinnen bei Verzehrungen in ihrem Beruf, bei Verlässen gegen die Hausordnung oder sonstigen Anlässen ohne jegliche Kündigung auf der Stelle entlassen werden. Daraus erklärt sich nebenbei gesagt auch, daß die Kellnerinnen Agenten häufig beschäftigt sind, und ganz vorzügliche Einnahmen an Provisionen haben. Das erwähnte Urteil besagt nun, daß die sofortige Entlassung einer Kellnerin rechtmäßig sei. Dieses Urteil soll in der Versammlung eingehend erörtert werden.

**Soziales und Frontajelles.**

Breslau, den 14. Januar 1901.

ur. Die Breslauer Holzarbeiter hielten gestern wieder im großen Scherwerdstraße Appell, dem weit über tausend Angehörige dieser großen Gewerkschaft folgten waren. Der Referent zum ersten Punkt der Tagesordnung: „Die wichtigsten Errungenschaften der letzten Lohnbewegung in Gefahr“, Kollege Bergmann, gab einleitend die Veranlassung zur heutigen Herrschaft der Holzarbeiter kund. Es ist der Angriff des Möbelfabrikanten Josef Zwerner auf die neunstündige Arbeitszeit, die sich die Holzarbeiter in schwerem, opferreichem Kampfe errungen haben. Ein „Ulas“ in der Fabrik des Herrn Zwerner gab bekannt, daß von jetzt ab statt neun wieder zehn Stunden täglich gearbeitet werden solle. Behn Mann, die sich weigerten, sich so der durch Vertrag gesicherten Frucht ihres Strebens berauben zu lassen, wurden entlassen. Die übrigen, meist Oesterreicher und Ungarn, leidet aber auch mehrere organisierte Breslauer Kollegen, haben sich gesägt und arbeiten weiter.

Was ist die Ursache dieses Angriffs auf unsere bedeutendste Errungenschaft im letzten Lohnkampfe? So fragte der Referent. Und er führte aus, daß er nicht glaube, daß es sich hier um das Signal zu einem allgemeinen Angriff der Unternehmer auf Tischlergewerbe auf den Neunhunderttag handle, wenn auch mancher der Herren mit dem Vorgehen des Herrn Zwerner heimlich einverstanden sein mag. Jedenfalls müssen wir auf dem Wachen sein und auch die Lohnkommission der Tischler erblickt eine Gefahr für die Errungenschaften unserer letzten Lohnbewegung in diesem Vorkommnis bei Zwerner. Herr Zwerner selbst gibt als Ursache die Konkurrenz an, die ihn zwinge. Kollege Bergmann führt demgegenüber des Näheren aus, wie Herr Zwerner in Folge unrichtiger Geschäftsführung selbst Schuld sei, wenn er der Konkurrenz nicht begegnen könne. Aber auch gerade diese Art, sich der Konkurrenz zu erwehren, sei unpraktisch und unklug. Welche Vorteile könne denn der Unternehmer von einem solchen Vorgehen haben? Derartige Angriffe auf die wichtigsten Interessen der Arbeiter reizten diese nur zur Unzufriedenheit und zum Kampf. Wenn Herr Zwerner mehr Arbeit fertigstellen haben wolle, dürfe er ja nur die leeren Stellen in seiner Fabrik mit arbeitslosen Tischlergesellen besetzen, dann sei beiden Theilen geholfen und es herrsche Ruhe und Frieden. Tüchtige, wirklich brauchbare Arbeitskräfte werde Herr Zwerner für die Entlassenen meist nicht bekommen, wohl aber jetzt, wie Bergmann nachweist, durch die Verlängerung der Arbeitszeit die angeblich von ihm bekämpfte Konkurrenz erst recht groß. Herr Zwerner hat dem hiesigen „General-Anzeiger“ eine „Verdächtigung“ geschickt, in der er sagt, daß die Arbeiter für die neunstündige Arbeitszeit noch nicht reif seien und im Interesse der schwächeren Arbeiter länger gearbeitet werden müsse. Das sei eine dühliche Schmeichelei für die nach bei Herrn Zwerner Arbeitenden. Wenn der Herr in jener Verdächtigung desreite, vertragsbrüchig geworden zu sein, da er nichts unterschrieben habe, so müsse demgegenüber konstatiert werden, daß Zwerner's Verdächtigung die Arbeitsbedingungen bei Beendigung des Lohnkampfes mit dem Namen der Firma Zwerner unterzeichnet habe, und daß Herr Zwerner in den Vertrag eingetreten ist, ihn zunächst erfüllt hat, um ihn jetzt also zu brechen. Zur weiteren Charakterisierung des Herrn Zwerner wird vom Referenten noch mancherlei angeführt, unter Anderem auch die famose Anrede, die Herr Z. im letzten Lohnkampf losließ, um Gesellen zu bekommen und in der es unter Anderem hieß: „Breslauer Tischlergesellen, die dem sozialdemokratischen Streikverein zur Hilfe der Trägheit und Unzufriedenheit angehöret, finden keine Arbeit.“ Herr Zwerner erklärte auch jetzt wieder, daß er von der Organisation der Arbeiter nichts wissen wolle, diese aber wird ihm zeigen, daß er in dem von ihm verbreiteten Kampf nicht stecken kann. Lassen wir die Arbeiter, die dort geblieben sind, sich ruhig bei zehn- und elfstündiger Arbeit ruinieren, wir halten an der neunstündigen Arbeitszeit fest und weihen jeden Angriff darauf ganz entschieden zurück.

Lebhafte Beifall bekundete, daß der Redner den versammelten Berufsgenossen aus dem Herzen gesprochen habe. Das zeigte auch die darauf folgende Diskussion, in der zunächst der Vorsitzende Peitert und ihm folgend die Tischler Weig, Broß, Sedner und Andere die Verhältnisse bei Zwerner noch

im Einzelnen schildern und einschlehenes Festhalten an dem Neunhunderttag fordern. Peitert konstatiert dabei ausdrücklich, daß Herr Zwerner seiner Zeit selbst die Arbeitsbedingungen unterschrieben und selbst mit der Lohnkommission verhandelt hat. Er habe sich eines bedauerlichen Wortwechsels schuldig gemacht. Folgende Resolution fand dann Annahme:

Die heute im großen Saale des Scherwerdstraße tagende, von 1200 Breslauer Holzarbeitern besuchte öffentliche Versammlung erklärt sich ganz entschieden gegen die Maßnahmen des Herrn Zwerner, in seinem Betriebe wie in der Öffentlichkeit. Insbesondere wagt die Versammlung die Unannehmlichkeiten in den hiesigen Zeitungen zurück. Im Weiteren erklärt sich die Versammlung bereit, energisch für die neunstündige Arbeitszeit einzutreten und jeden Versuch, dieselbe zu verlängern, als Vergrößerung unserer wichtigsten Interessen anzusehen und ganz entschieden zurückzuweisen.

Hoffentlich vergeht anderen Arbeitgebern im Tischlergewerbe nach dieser imposanten Kundgebung der Breslauer Holzarbeiter die etwa vorhandene Lust, auch ihrerseits die neunstündige Arbeitszeit, diese kostbare Frucht des letzten schweren Kampfes, anzutasten. Sie würden die Angegriffenen auf dem Kampfplatz finden!

\* Kunstliebende Genossinnen und Genossen hatten sich gestern Abend in ansehnlicher Zahl zusammengefunden, um eine Reihe von Dichtungen aus älterer und jüngster Zeit zu hören. Genosse Ruhms eröffnete den Reigen der Vorlesungen mit zwei kleinen Sachen aus Fritz Reuters „Lülfchen im Himmel“ und ließ darauf die humorvolle Erzählung „Entpakter Bräutigam“ über seine Erlebnisse „in der Waternunft“ (Wasserhellenkalt) folgen. Die plattdeutschen Erzählungen fanden, wie nicht anders zu erwarten, allseitigen Anklang. Ihnen folgte eine Reihe verschiedener Gedichte, beginnend mit einem Freiheits-Sang aus der altarabischen Dichterperiode und endend mit einem Trinklied Deilen von Silientrons. Genosse Abbe brachte schließlich zwei der modernsten Dichter zu Gehör: Otto Erich Hartleben und Richard Dehmel, deren Dichtungen auch den Lesern der „Polizwacht“ nicht ganz unbekannt sind. Auf vielseitigen Wunsch wurde von dem Genossen Bruhns und Kaul noch einige weitere Gedichte zur Verlesung gebracht. Die Veranstaltung fand bei den Anwesenden lebhaftesten Anklang und wurde vielfach dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß die kleine kunstliebende Gemeinde unter den Genossen sich öfter zu ähnlichen schönen Abenden zusammenfinden möge.

kk. Krise in der Sandschuhindustrie. Am vergangenen Sonnabend wurde sämtlichen in der Handschuhfabrik von Thomas in Haynau beschäftigten Handschuhmachern gekündigt. In Folge des andauernd unglücklichen Geschäftsganges hatte diese Exportfirma, um sich die langjährigen Arbeiter zu erhalten, schon seit einem halben Jahre auf Tage arbeiten lassen; d. h. es bekam Jeder so viel Beschäftigung, daß er höchstens bis zu 15 Mark verdienen konnte. Die Kündigten, etwa 80 an der Zahl und größtenteils Familienväter, sehen nun, nach dieser längeren Zeit schwachen Verdienstes, gänzlicher Erwerbslosigkeit entgegen.

\* Für das Gewerkschafts-Kartell 5 Pf. pro Mitglied und Vierteljahr zu bezahlen haben auch die Sattler beschlossen.

\* Wegen Majestätsbeleidigung verhandelte am Sonnabend die erste Strafkammer unter Ausschluß der Öffentlichkeit gegen den 22 Jahre alten Arbeiter Gustav Scholz aus Neukirch (Kr. Breslau). Der Angeklagte hatte, wie aus der Urteilsbegründung hervorging, am 10. Dezember vorigen Jahres in einer hiesigen Restauration in angetrunkenem Zustande wiederholt eine auf die Kosten der Chinaexpedition bezügliche, stark antisemitisch gefärbte unehrerbietige Aeußerung über unseren Kaiser gethan. In Anbetracht der bisherigen Unbescholtenheit des Angeklagten und mit Rücksicht auf seine Angetrunkenheit und Jugend wurde die Strafe auf das niedrigste gesetzliche Maß, 2 Monate Gefängnis bemessen und davon ein Monat als durch die erklüene Untersuchungshaft verbüßt erachtet.

kk. Die Arbeitsordnung für das Maurergewerbe im Stadtreis Breslau enthält, die Lohnzahlung betreffend, einen Passus, wonach Gesellen, welche am Sonnabend entlassen werden, und solche, welche am Sonnabend Feierabend machen wollen, den Lohn unter gleichzeitiger Auszahlung der Invaliditätskarte bzw. Krankenzulage am Sonnabend ausgezahlt erhalten. Es heißt dann weiter: „Diese Bestimmung findet hinsichtlich Anwendung auch für die Fälle, in welchen das Arbeitsverhältnis mitten in der Woche gelöst wird.“ Bei Abfassung dieser Bestimmung haben die beteiligten Arbeitnehmer offenbar nicht daran gedacht, daß diese Bestimmung zu ihrem Nachteil ausgelegt werden kann, wie folgender Fall beweist, der in der letzten Sitzung des Gewerbegerichts zur Verhandlung kam.

Sechs Maurergesellen, die bei Zimmermeister Heinrich beschäftigt waren, wurden am 18. Dezember v. J., einem Dienstag, entlassen. Die Invaliditätskarte wurde Jedem ausgehändigt, der fällige Lohn für 3 Tage im Betrage von je 10.12 Mk. jedoch nicht; es wurde ihnen vielmehr bedeutet, sich denselben am nächsten Tage im Komptoir abzuholen. Als sie zur bestimmten Stunde dorthin kamen, war dasselbe geschehen. Nach wiederholtem vergeblichem Versuch, die Geld zu bekommen, klagten sie gemeinsam beim Gewerbegericht. Zugleich forterten sie Entschädigung für die folgenden 3 Tage in gleicher Betragshöhe, weil ihrer Meinung nach das Arbeitsverhältnis durch die Nichtauszahlung des verdienten Lohnes noch nicht endgültig gelöst war. In der Verhandlung vor dem Gewerbegericht wurde der Anspruch auf den rückständigen Lohn für die ersten 3 Tage anerkannt. Die Zahlung für die weiteren drei Tage lehnte der Vertreter des Beklagten unter Hinweis auf die vorerwähnte Arbeitsordnung ab, wonach er berechtigt sei, den verdienten Lohn in allen Fällen erst Sonnabend auszugeben. Das Gewerbegericht mußte sich dem anschließen und ergriffen die Kläger auf dem Wege des Vergleichs je 10.12 Mk.

Interessant ist es, daß das Gewerbegericht die von den Organisationen der Arbeitnehmer sowohl wie der Arbeitgeber getroffene Vereinbarung anerkannte. Sache der Arbeitnehmer wird es sein, bei einer gelegentlichen Revision der Arbeitsordnung den betreffenden Passus bestimmter zu präzisieren. Denn nur einen Fall angenommen: einer der Arbeitnehmer hätte bald Arbeit nach Aufbruch gefunden, so hätte er nicht die Mittel gehabt dorthin zu gehen.

ch. Mäurer-Versammlung. Endlich scheint auch bei uns die harte Zeit vorüber zu sein und neues Vereintreten auszusagen. Im neuen Jahre konnten wir schon 19 Mitglieder aufnehmen und unsere Zahlstelle, die vor einem halben Jahre in der Gefahr war, einzuschlummern, — so daß der Vorstand: des Gewerkschaftskartells die Aktion — die so nahm — ist jetzt wieder bis auf fast 80 Mitglieder in der letzten Mitgliederversammlung sprach Arbeit: der das Invalide u. g. e. s. ch. nach kurzer 10 Mitglieder einschreiben.

**Der Schlesische Provinzial-Verband gegen den Mißbrauch geistiger Getränke** hielt, wie uns von beauftragter Stelle mitgeteilt wird, am Sonnabend, den 5. Januar d. d. eine Vorstandssitzung ab, um einige Punkte für die Hauptversammlung des Verbandes und findet am Mittwoch, den 23. Januar, 8 Uhr Abends, im großen Saale des Bierbrauereibaus statt. Bei Gelegenheit derselben soll ein „Bierverein Breslau“ gegründet werden. Außer der Ansprache des Vorsitzenden finden noch mehrere Vorträge über die Maßnahmen gegen den Mißbrauch auf der Tagesordnung.

**Am eine neue Sehenswürdigkeit** ist Breslau reicher geworden: Am Sonnabend wurde Casan's Panoptikum, Gartenstraße 23, in Gegenwart der geladenen Vertreter der Presse eröffnet und am Sonntag dem größeren Publikum erstmalig zugänglich gemacht. Wir dürfen sagen, daß Breslau sich zu dieser Ausstellung wirklich Glück wünschen darf, denn sie bedeutet eine sehr interessante Vermehrung der wirklich nicht sehr reichlich bemessenen Sehenswürdigkeiten Breslaus, sich eben so anregend zu unterhalten, wie sich belehren zu lassen. Casan's Panoptikum, das auf eine längere Reihe von Jahren sich hier einrichtet, wird nicht nur den Breslawern selbst oft Gelegenheit geben, in den großstädtischen Gassen eine angenehme Winterabende zu verbringen, es wird ferner auf die Breslau besuchenden Fremden wie Gäste aus der Provinz eine starke Anziehungskraft ausüben. Das ehemals Koblitz'sche Gebäude im Hinterhaus Gartenstraße 23 ist von Herrn Casan parterre und zwei Stockwerke hoch in einer Weise seinen jetzigen Zweck dienlich gemacht worden, die dem Gesicht des genannten Herrn, wie seines Direktors, Herrn Dr. H. L. S., das beste Zeugnis geben. Die hohen, weiten, hellen und luftigen Räume eignen sich vortrefflich zu Zweck eines Panoptikums und Museums. Und die reichen Schätze des Herrn Casan sind in so wirkungsvoller Weise geordnet und gruppiert, daß er auch hier nur auf eine volle Aufmerksamkeit auszusprechen können. Der weitest gehende Teil der Ausstellung räume nehmen die Wandgemälde ein, die im ersten Stockwerk vollkommen hantieren, während sie im zweiten Stockwerk eine reichlich zweitausend Nummern umfassende ethnographische Sammlung — darunter die des berühmten Reisenden Dr. O. Plinius — zur Seite haben. Die Hauptattraktion des zweiten Stockwerks, ja des ganzen Unternehmens, ist zweifellos die Darstellung einer furchtbar erschütternden Szene aus der „Jacquerie“, dem französischen Bauernaufstand vom Jahre 1358, in einer gewaltigen, 28 Figuren umfassenden Gruppe, in packender, künstlerisch vollendeter Weise hergestellt. Daran schließen sich im ersten wie im zweiten Stock eine große Zahl reicher und origineller Gruppen und Einzelpersonen, eine Sammlung berühmter Männer, die stehende Fingergallerie, ebenso wie im Parterre die Reitergalerie und Säulengalerie. Ganz besondere Anziehungskraft dürfte auf alle Besucher ein prächtiges Bild „Die Thar einer Wohnstube“ von einem bedeutenden Künstler geschaffen, ausüben. Es stellt die Szene dar, wie ein vollständig nach, jugendliches Weib im Wahnwitz in den Gärten der Thar leidet um von der Beside geliebt zu werden. Doch wir kommen auf die Einzelheiten der Ausstellung später noch zurück.

Im ersten Stock waltet Herr Stadtkoch Wagner in einem gewählten und interessanten Restaurationsraume, und treffliche Proben seiner köstlich bekannten Kunst hat Herr Wagner bei der Eröffnung des Panoptikums ein gütlich empfangenen Vertretern der Presse.

**Wochen-Bericht des katholischen Amtes der Stadt Breslau.** In der Berichtwoche vom 30. Dezbr. bis 5. Januar sind 46 Geburten gemeldet worden. In der Vorwoche wurden 269 Kinder geboren. Davon waren 224 ehelich, 45 unehelich, 257 lebend geboren (144 männlich, 113 weiblich), 12 todtgeboren (8 männlich, 4 weiblich). Einzigartig der nachträglich Gemeldeten sind 162 Todesfälle (92 männliche, 70 weibliche) in der Berichtwoche vorgekommen. Todesursachen: Schwindel — 1, Krampf — 1, Nerven — 1, Tuberkulose 1, Grippe — 1, Wundenverletzung 1, Leberleiden 1, Unterleibsleiden — 1, Ruhr — 1, Erbsenbruchfall — 1, Magen- und Darmkatarrh 8, andere acute Darmkrankheiten 2, acute Gelenkerkrankungen — 1, andere Infektionskrankheiten 1, Krebs 8, Gehirnschlag 8, Krämpfe 6, andere Krankheiten des Gehirns 6, Lungenschwindsucht 29, Lungen- und Brustdrüsen-Erkrankung 18, andere acute Krankheiten der Atmungsorgane 5, andere Krankheiten der Atmungsorgane 7, Lebensschwäche und Atrophie der Kinder 15, alle übrigen Krankheiten 37, Verunglückung 1, Selbstmord 4, Todschlag 1, Unbekannt 2.

**Sollbvorstellungen im Thalia-Theater.** Für die nächsten Vorstellungen der laufenden Serie ist das Lustspiel „Der Sündenfisch“ von Federich Herold einstudiert worden. Dasselbe geht Montag für Gruppe F, Mittwoch für Gruppe G, Donnerstag für Gruppe H in Szene. An der Abendlosse findet regelmäßig ein Bilderverkauf zu den üblichen Preisen statt. Die Ausgabe der Billets für die neue Serie der Sollbvorstellungen (Gruppen J K L) findet täglich von 10 bis 2 Uhr in der Kasse der Stadttheaters statt.

**Erfroren.** Am 11. d. M. Nachmittags, wurde in dem Gassenstück zwischen 27/29 ein 55 Jahre alter obdachloser Arbeiter erfroren aufgefunden. Die Leiche wurde nach der Anatomie geschickt.

**Selbstmord.** Am 12. d. M., Vormittags, wurde ein Kaufmann in seiner Wohnung auf der Königsstraße todt aufgefunden. Er hatte sich mit einer Reiterpistole den Kopf durchschossen. Beim Betreten des Zimmers fand man dies todte, welches aus dem dem Lebensmilde geöffneten Fenster des Kronleuchters ausgestrahlt war.

**Feuer.** Am 11. d. M., Abends, machte sich in einem Schlafzimmer des Hauses Neue Waffe 20 (Schillerstraße) ein Brand unter dem Ofen bemerkbar. Die Feuerwehre mußte den Ofen abtragen, worauf die brennende Holzstange mit dem Schloßstein gelöscht wurden. Am 12. d. M., Morgens, kurz nach 3 Uhr bemerkte die Feuerwehre am Schloßstein auf dem Hofen vor der Feuerwehre auf der Friedrich-Wilhelmstraße, daß in dem Grundstück Friedrich-Wilhelmstraße 45 in einem Duergebäude Feuer ausgebrochen war, weshalb er sofort die Feuerwehre alarmierte. Im oberen Stockwerk, welches als Grundboden dient, brannten eine große Menge Holz, eine Siedemaschine, ein Teil der Bretterverkleidung, sowie einige Leisten. Auch in den Parterre-Räumen hatte das Feuer seinen Weg gefunden und einen dorthin stehenden Gasmotor fast verhehrt. Ferner ist der größte Teil der Dachkonstruktion zerstört worden. Fast eine ganze Stunde mußte die Feuerwehre aus 2 Schläuchen Wasser geben, da die Flammen in dem Feuer immer wieder aufstiegen.

**Diebstahl.** In der Nacht zum 11. d. M. wurde einem Student in einem Cafe ein Geldbeutel mit schwarzem Sammetbeutel und weiß-schwarzfarbtenem Futter gestohlen. — Aus dem Intree einer Wohnung auf der Kaiser-Wilhelmstraße wurde ein blauer Winterüberzieher mit Krummerhals und hellbraunfarbtem Futter gestohlen. In den Taschen fanden ein Paar schwarze und ein Paar rote Handschuhe. — Ein Arbeiter aus dem Reiche Oppeln machte am 11. d. M., Nachts, die Bekanntschaft einer Frauensperson, die ihn nach einer entgegenen Straße führte, wo selbst er einschloß. Als er erwachte, wurde er gewacht, daß ihm seine silberne Remontoiruhr nebst Kette, 12 Mark, sowie seine auf dem Namen Roesch lautenden Papiere entwendet worden waren. — Am 11. d. M., Abends, wurde auf der Winterstraße von einem Wagen ein Paar Äpfel gestohlen. Vor Anlauf derselben wird gewarnt. Angaben zur Herbeischaffung des Äpfels sind im Zimmer 57 des Polizeipräsidiums zu machen. — Aus einer Wohnung am Ring wurden ein Paar Brillant-Ohringe im Werte von 120 Mark gestohlen. — In der Nacht zum 10. d. M. wurden auf der Hauptstraße aus einer Bodenkammer, in welche der Dieb unter Anwendung eines Nachschlüssel eingedrungen ist, eine weiß-schwarze Hochzeitsmarke, ein Frauenrock, mehrere Kleider und Decken gestohlen.

**Fahrrad Diebstahl.** Am 11. d. M. wurde einem Komptoirer auf der Albrechtsstraße ein Fahrrad, Dreifachrad, „Lautsch“ Fabriknummer 497, gestohlen. Das Rad hat gerade Lenkstange, gelbe Felgen und ein Hinterrad einen neuen Mantel. Der Diebstahl ist von einem 20 bis 25 Jahre alten Manne, der mit grauem Injunktanzug und schwarzem weichen Hut bekleidet war, verübt worden. Wer Angaben zur Ermittlung des Rades bezug des Diebes machen kann, werde sich im Zimmer 58 des Polizeipräsidiums.

**Vertrag.** In der Zeit vom 27. Ansatz bis 22. Dezember v. J. sind aus einem Geschäft auf der Reichstraße, von welchem der Käufer eines auswärts in Lokals regelmäßig seine Waaren gegen vierteljährliche Rechnung bezieht, durch zwei unbekannt junge Männer zwei ebene Liqueure (Wism, Cognac, Giercognac) im Werte von 155 60 Mark erschwindelt worden und zwar in der Weise, daß sie angaben, sie hätten von dem betreffenden Restaurateur den Auftrag erhalten, die Liqueure abzuholen, was indes auf Unwahrheit beruhte. Die Betrüger fanden im Alter von 19—21 Jahren und trugen schwarze Anzüge.

**Verstärkter Einbruch.** In der Nacht zum 11. d. M. wurde ein Einbruch in das Geschäftsfeld eines Zigarrenhändlers auf der Albrechtsstraße verübt, indem der Einbrecher das Eisengitter unter der Jalousie wegbrach. Dem Einbrecher gelang es aber nicht, in das Geschäftsfeld einzudringen.

**Verhafteter Diebstahl.** Wegen Verletzung zahlreicher Diebstahlsklagen wurde der Buchhalter Robert Knippel verhaftet. Derselbe war in der Baumaterialien-Handlung Fribe früher angestellt gewesen und benutzte nur mehr seine dortselbst erworbenen Personalpapiere, die dazu, daß er Wechsel falschte und die Namen der Inhaber dieser unrichtig verzeichnete bei diesen Fälschungen mißbrauchte.

**Politische Verhaftungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 11. d. M. 34 Personen eingeliefert. Gefunden wurden: eine Quittungsliste, ein Paar Schuhschuhe und eine kleine Bange. Entlaufen ist ein schwarzgrüner Anorak. — Abgehenden kamen: ein Pfandchein über eine silberne Uhr, ein Silberwapp, eine Kette, ein Gummischuh und ein Portemonnaie mit 10 Mk.

**Todesfälle.** 12. Januar. Die Leidende Schlegelwaffe beim Spielen mit einem Leihung sich sich Freitag der Maschinenlehrling Hermann Hennig von hier eine volle Ladung in die Hand, so daß er die Hilfe eines Arztes in Anspruch nehmen mußte. **Januar, 11. Januar.** Verhaftet. In's Wasser gefallener. Neben eines auf einem Mädchen hangenden Stillschleppverbrechens wurde in Hartmannsdorf der Schuhmacher Trautschke verhaftet. — Eine in Ober-Altstadt wohnende 60jährige Frau

fiel beim Wasserholen in den Altlandkanal. Sie wurde zwar lebend herausgezogen, ist aber bald darauf gestorben.

**Katzen, 11. Januar.** Ein seiner Brautgarn. In Dorothendorf schloß dieser Tage ein junges Paar den Bund fürs Leben. Der feierliche Akt ging ab in Statten bis zur kirchlichen Trauung. Als der Weg zum Standesamt gemacht war, hatte der Brautgarn noch einen notwendigen Gang zu machen und die junge Frau und die Hochzeitsgäste warteten seiner. Es vergingen aber Minuten und Stunden, er kam und kam nicht. Die Stunde, wo die kirchliche Trauung stattfinden sollte, war längst verstrichen. Wer beschrieb da den Schreck, als der seine Brautgarn endlich von zwei handfesten Männern getragen in das Hochzeitsamt gebracht wurde. Er hatte sich mit einigen Freunden in einigen Minuten getrunken und mag wohl seine Braut vergessen haben. Nachdem man ihn im Schlafkabinett untergebracht hatte, liegen sich die Hochzeitsgäste bei Speise und Trank es noch eine Weile gut schmecken.

**Mord, 12. Januar.** Abends ein verbrannter Proletarier. Am gestrigen Vormittag ist ein junger Mann im Alter von 18 bis 20 Jahren auf der Halde bei der Grube schwer verbrannt aufgefunden worden. Die eine Gesichtseite und die halbe Oberkörperseite waren vollständig verbrannt. Er hatte sich anscheinend zum Schlafen hingelegt, wor durch die Kohlenfeuer des Feuers bedeckt worden und verunglückt. Die brennende Holz hat den Verunglückten in das Gemeindegelände geschickt, wo er bestattunglos darniederliegt. Er ist anscheinend ein Gärtner.

**Neueste Nachrichten.**  
**Ein neuer Fund in Konitz.**

Sonntag Nachmittag wurden im Logengarten, der mitten in der Stadt liegt, die Reste eines verrosteten Eisens gefunden. In der Stadt herrscht große Erregung.

**Vier Schlittschuhläufer ertrunken!**

Auf dem Kreiswalder Badden bei der Insel Klösch brachen heute Vormittag zwei Mädchen von 11 und 13 Jahren und zwei Studenten beim Schlittschuhlaufen ein. Alle vier sind ertrunken.

**Stundesaussicht nach Wien.**

**Todesfälle:** I. Elisabethen-Anguste Kellner, geborene Wengler, 66 J. — Dienstmädchen Helwig Ihme, 16 J. — Karl S. des Schneiders Hermann Bog, 3 Wochen. — Arbeiter Karl Schröder, 68 J. — Herrmann, L. des Schneiders Paul Richter, 5 J. — Arbeiter Wilhelm Edlitz, 67 J. — Wittfrau Franziska Duff, 69 J. — Schuhmacherehefrau Adolf Bloch, 56 J. — Antonie, L. des Posters Maximilian Marzewski, 2 Mon. — Hausknecht Heinrich Menzel, 28 J. — Anna, L. des Arbeiters Johann Welle, 18 J. — Richard, S. des Schmiedes Oscar Erdmann, 2 Mon. — Gertrud, L. des Schneiders Hermann Reugebauer, 2 Mon. — Schneiderweibliche Ernestine Landberg, geborene Planter, 67 J. — II. Arbeiterweibliche Mathilde Dittsch, geb. Wölner, 70 J. — Buchmacher Alfons Wollsch-Bros, 19 J. — Schuhmacher Hermann Demming, 62 J. — Stieghausauspfeiler Heinrich Fahmann, 75 J. — Arbeiter Josef Woll, 61 J. — Arbeiterin Bertha Föhner, 20 J. — August, S. des Schlossers Ferdinand Brändl, 15 J. — III. Schneider Bruno Sablonka, 36 J. — Arbeiterweibliche Franziska Moege, geb. Schmidt, 69 J. — Näherin Martha Schmidt, 21 J. — Arbeiter Johann Scher, 20 J. — Georg, S. des Maurers Wilhelm Scholz, 1 J. — Schneidermeisterweibliche Pauline Härtel, geb. Tischler, 84 J. — Tischlerbesitzer Karl Böhm, 44 J.

**Vom 11. Januar.**  
Geburten. II. Zimmermann Julius Scholz, evang., L. — Make Julius, kath., S. — Schriftfeger Oskar Böcker, kath., S. — Barbier Jul. Hanke, kath., L. — Steinbruder Karl Schöpe, ev., S. — Tischler Hugo Kaufus, kath., S. — Schiffer Franz Sperling, kath., L. — Arbeiter Wilhelm Wetz, evang., L. — Maurer Ernst Bräuer, evang., L. — Arbeiter Johann Peter, kath., L. — Schneidermeister Heinrich Schulze, evang., S. — Schuhmacher Karl Schmidt, kath., S. — Robriser Franz Michael, evang., L. — Arbeiter Josef Woll, kath., S. — Schriftfeger Max Tischberger, evang., S. — Arbeiter Ernst Hillig, evang., L. — III. Maurer Josef Zimmer, L. — Arbeiter Paul Hilbert, S. — Packfahrtschaffner Grundt, L. — Arbeiter Hermann Horn, S. — Kupferer Karl Buchwitz, S. — Uhrmacher Georg Reichel, S. — Schneidermeister Alois Rosenberger, L. — Schneider Franz Sirlackel, S. IV. Invalide Hermann Hoffmann, evang., S. — Ladner Gustav Ritter, evang., L. — Arbeiter Gustav Klose, ev., L.

**Todesfälle.** I. Arbeiter Paul Meyer, 57 J. — Arbeiter Paul Scholz, 35 J. — Frühere Köchin Amalie Adanich, 86 J. — Schneidermeisterweibliche Friederike Gerlich, geb. Robich, 87 J. — Alfred, S. des Kupfers Paul Ruder, 4 Mon. — Gehilf Paul Soberly, 20 J. — II. Arbeiter Paul Dürre, 29 J. — Alfred, S. des Arbeiters Bonifatius Heiling, 1 Mon. — III. Frau Irmintha Ladmann, 44 J. — Dienstmädchen Anna Mai, 81 J. — Arbeiter Oskar Dirichle, 38 J. — Richard, S. des Arbeiters Wilhelm Haden, 9 J. — Tischler Hugo Haake, 33 J. — IV. Woll, S. des Arbeiters Arthur Glöckler, 11 Mon.

**Stadt-Theater.**  
Montag:  
„Lohnhändler“.

**Lobe-Theater.**  
Montag:  
„Fischermonat“.

**Volk-Vorstellungen im Thalia-Theater**  
Mittwoch:  
Gruppe F. 6. Vorstellung:  
„Der Sündenfisch“.

**Victoria-Theater.**  
(Simmoneer Garten.)

Nur noch 3 Tage  
Nur noch 3 Tage

Die brillanten Attraktionen:  
Der indische Satir,  
The 3 Stellas.  
Max u. Hedy Franke.  
Aleyde u. Alberty u. l. m.

Sonntags-Mittags u. 11—2  
Matinee-Freieintritte.  
Abends 8 Uhr, 16. Januar:  
Singspiel der  
Legernsee'r.  
32 Personen 22.

Nur vorzüglich. Parceller, Sänger, Zuhörern und Schauspieler.  
Als höchste Auszeichnung wurde den Legernsee'r die große Ehre zu Theil, vor dem kunstsinnigen Kaiser Wilhelm II. Proben ihrer künstlerischen Abgaben, und hatte Sr. Maj. der Kaiser einen solchen Gefallen an den Darbietungen der Legernsee'r gefunden, daß er sie sogar einlud, dem Reichstags-schluss im Weissen Saale beizuwohnen.

Königsvorstellung mit d. oberbair. Volkstänzen „Der Prinzessinnen“.  
Gastspiel-Preise:  
Fremden-Loge . . . 3.— Mk.  
Loge . . . 2.— „  
Sprengel . . . 1.50 „  
Stiefers-Platz . . . 1.— „  
Gänge u. Balkone . 0.50 „

**Zeltgarten.**  
Jahresplaner Erfolg des brillanten  
Januar-Festivals  
in so weitläufiger Specialität. U. A.:

Gebr. Alvarez,  
Gentleman-Turner.  
Terry und Perry  
moderne Caricaturen.  
Posner Raiphan  
der brillante Humorist.  
der Einbeinige  
Bergold, mit neuen Tricks.  
Little  
Karabin  
der 15jährige  
Weltberühmte Humorist.  
Prinzessin Rajko  
Eccentric-Soubrette.  
Francis,  
Reulen-Jongleur.

Abend des Concerts 7 1/2 Uhr,  
bei Vorstellung 8 Uhr.  
Der Festtag bis 12 Uhr:  
Die letzten Berliner,  
5 Damen, 3 Herren.

**Victoria-Theater.**  
(Simmoneer Garten.)

Nur noch 3 Tage  
Nur noch 3 Tage

Die brillanten Attraktionen:  
Der indische Satir,  
The 3 Stellas.  
Max u. Hedy Franke.  
Aleyde u. Alberty u. l. m.

Sonntags-Mittags u. 11—2  
Matinee-Freieintritte.  
Abends 8 Uhr, 16. Januar:  
Singspiel der  
Legernsee'r.  
32 Personen 22.

Nur vorzüglich. Parceller, Sänger, Zuhörern und Schauspieler.  
Als höchste Auszeichnung wurde den Legernsee'r die große Ehre zu Theil, vor dem kunstsinnigen Kaiser Wilhelm II. Proben ihrer künstlerischen Abgaben, und hatte Sr. Maj. der Kaiser einen solchen Gefallen an den Darbietungen der Legernsee'r gefunden, daß er sie sogar einlud, dem Reichstags-schluss im Weissen Saale beizuwohnen.

Königsvorstellung mit d. oberbair. Volkstänzen „Der Prinzessinnen“.  
Gastspiel-Preise:  
Fremden-Loge . . . 3.— Mk.  
Loge . . . 2.— „  
Sprengel . . . 1.50 „  
Stiefers-Platz . . . 1.— „  
Gänge u. Balkone . 0.50 „

**Achtung!**  
**Gewerbegerichts-Beisitzer-Versammlung**  
Mittwoch, den 16. Januar cr., Abends 8 Uhr,  
in Heider's Brauerei, Herren-Str. 19.  
Tagesordnung:  
1. Die Ansprüche der Parteien bei Lösung des Arbeitsvertrages ohne Einbindung der Kündigungfrist.  
2. Erwerbsange durch den Gewerbegerichtsaal. Anmordschreiben des Magistrates, betreffend Entschädigung veräußerter Arbeitszeit.  
Der Obmann.

**5 Pf. Sumatra-Cigarren,**  
prachtvolle Qualitäten, vorzüglich in Brand und Geschmack  
100 Stk. 2 Mk., 250 Stk. 3 Mk., bis 5 Mk.  
empfehlen gegen Nachahmer  
Cigarren-Fabrik E. Lampe, vorm. A. Kirschner  
Fabrik und Hauptgeschäft 1517  
Breslau, Hauptplatz 11, am Oderthorbahnhof.  
Filialen: Matthisstraße 16, Ed. Schreygasse, Hammerstr. 55  
Friedrich-Wilhelmstraße 4, Albrechtsstraße 77.

**Paul Heidenreich,**  
Bismarckstraße Nr. 23 216

**Sarg-Magazin**  
Reelle Bedienung. — Billigste Preise.

**Arbeiter-Notiz-Kalender**  
für das Jahr 1901  
Preis 40 Pfg.

In welchem durch die Expedition v. Colmarerstr.

**Gewerkschaftskartell Breslau.**  
Freitag, den 18. Januar, Abends 8 Uhr  
im „Goldenen Lachs“, Ursulinerstraße 21  
**Mitglieder-Versammlung.**  
Tagesordnung.  
Die Einführung bestimmter Kartell-Beiträge.  
Um pünktliches Erscheinen aller Vertreter ersucht  
Der Vorstand.

**Die Neujahrs-Nummer**  
des „Wahren Jacob“  
mit Almanach 1901 ist noch zum Preise  
von 10 Pfg. zu haben. Die Expedition.

**Polster-Berg,**  
Kohlgasse, Ugar, Indischer,  
Möbelschmuck, Seegras, Federn,  
Möbelschmuck, Gurte, Bindfäden,  
Stränge, Seile, Wäscheleinen,  
Hängematten, Nebe, Taschen  
empfehlen billigst 1631

**Jul. Moritz, Keller-  
Schuhmacher, 30.**

**Alle weiße Flachleinwand**  
wird zu den höchsten Preisen,  
sowie  
jedes Quantum  
zu kaufen gesucht.  
Näheres durch  
**Bruno Schlegel,**  
Klosterstraße Nr. 2,  
Klosterstraße Nr. 2,  
Klosterstraße Nr. 2,  
Klosterstraße Nr. 2.

**Chinapolitik u.  
Sozialdemokratie**  
vor d. Reichstag.  
Neben der Regierungsvertreter  
und der Abg. Bebel und  
Singer in den Reichstags-  
sitzungen vom 19., 22. und  
23. November 1900.  
Preis 20 Pfennig.  
In drucken durch die Expedition.